

Die Schlacht bei Cannae

Nichts ist der Diskussion würdiger, als wenn eine große Schlacht verloren gegangen ist, deren Verluste sich ins Unfaßbare beziffern und die eine Dimension erreichen, daß sie die Existenz des Besiegten aufs Spiel setzen. So ähnlich erging es den Römern nach der Schlacht bei Cannae, 216 v. Chr., während des Zweiten Punischen Krieges, als Hannibal vor den Toren stand und die Weltmacht in ihren Grundfesten erschütterte. Über kaum eine Schlacht der Antike ist mehr geschrieben und gerätselt worden wie über diese, und kaum ein anderes Thema hat seit damals das Denken der Strategen stärker beflügelt und Kriegsberichterstattem eine größere Anteilnahme entlockt als das der Kesselschlacht. Die Menschen damals, soweit sie sich als Römer oder deren Bundesgenossen sahen, begannen an sich selbst und ihrer militärischen Überlegenheit zu zweifeln. Dennoch sollte Rom noch eine etwa fünfhundertjährige Frist vergönnt sein, ehe der Klang seines Namens, von Barbarenvölkern in den Staub getreten, verblaßte und seine militärische Bedeutung schwand. Was waren die Gründe gewesen, die dem Barbaren Hannibal solch überschwenglichen Erfolg verliehen, und wieso kam es trotz ihrer zahlenmäßigen Unterlegenheit zu einem so durchschlagenden Erfolg der Karthager, der Rom fast den Atem stocken und es am Ende, wie durch ein Wunder, doch noch den Sieg davontragen ließ? Über das Schlachtgeschehen und die einzelnen Phasen der Schlacht geben die antiken Quellen hinreichend Aufschluß; vorrangig wären zu nennen: der zeitgenössische Bericht des Polybios, ein Freund Scipios, und die fast im Wortlaut wiedergegebene Nacherzählung des Livius, in der hinsichtlich der Angaben zu Gefallenen und Überlebenden Korrekturen angebracht wurden, die weit niedriger angesetzt werden, um die Niederlage der Nachwelt nicht mehr ganz so dramatisch erscheinen zu lassen, wie sie in Wirklichkeit war. Daß die römischen Verluste hoch waren, soll uns hier nicht weiter kümmern. Ob allerdings das römische Durchbrechen der karthagischen Reihen ein taktischer Schachzug des Gegners oder in der Form gar nicht vorgesehen war, diesen Schluß lassen die beiden Quellen im nachhinein nicht mehr zu, festzustehen scheint lediglich, daß das Hauptkampfgeschehen, fast wie vorgegeben, keinen anderen Verlauf mehr zuließ als den der Einkesselung. Gleichwohl hätte diese Umzingelung bei einem siegreichen Eingreifen der beiden Reiterflügel verhindert werden können, und umgekehrt hätte der weitere Vorstoß der Römer nicht erfolgen dürfen bzw. aufgehalten werden müssen, nachdem klar geworden war, daß die römische Reiterei geschlagen und die der Bundesgenossen in die Flucht getrieben worden war. Doch gerade darin zeigte sich die eklatante Schwäche der römischen Heeresleitung, die aus zwei Konsuln bestand, die noch dazu auf entgegengesetzten Flügeln befehligten, während die Befehlsgewalt des Hauptheeres den Konsuln des Vorjahres übertragen war, die als gewöhnliche Fußsoldaten in der Masse mitkämpften. Umgekehrt befehligte Hannibal in alleiniger Person das Hauptheer in der Mitte, lediglich unterstützt durch seinen Bruder Mago, während die Befehlsgewalt über die iberische und keltische Reiterei dem militärisch außerordentlich begabten Hasdrubal übergeben war, dem somit ein maßgeblicher Anteil am karthagischen Sieg zugeschrieben werden muß. Hasdrubal war es auch, der den Sieg über die römische Reiterei geschickt auszunutzen wußte, indem er nach ihrer Niederwerfung der nubischen Reiterei zu Hilfe kam, die, auf dem rechten Flügel gegen die römischen Bundesgenossen kämpfend, an sich nicht viel ausrichtete und den Gegner lediglich zu binden imstande war, die sich jedoch vortrefflich dazu eignete, den sich zur Flucht wendenden Flügel der römischen Bundesgenossen zu verfolgen, so daß Hasdrubal seine iberischen und keltischen Reiter dafür einsetzen konnte, die römischen Fußsoldaten im Rücken anzugreifen und damit den Ausgang der Schlacht zu entscheiden. Auf römischer Seite passierten noch eine Reihe weiterer kriegsentscheidender Fehler. So floh beispielsweise C. Terentius, der an diesem Tag den Oberbefehl innehatte und der militärisch unerfahrenere der beiden Konsuln war, wie er sah, daß der siegreiche linke karthagische Flügel sich anschickte, dem rechten zu Hilfe zu kommen, auf schmachliche Weise vom Schlachtfeld, während L. Aemilius Paulus zu diesem Zeit-

punkt schon verwundet war und sich, nicht ohne den anderen noch die Gewißheit zu hinterlassen, daß die Schlacht verloren sei, in sein Schicksal ergab. Auch die Konsuln des Vorjahres fielen im Kampf, womit das Heer führerlos und sich selbst überlassen war. Man sieht also, daß es nicht ein einzelner Fehler war, der die Entscheidung herbeiführte, sondern eine ganze Kette zusammenwirkender ungünstiger Umstände, welche die römische Niederlage einleiteten, unter denen zu nennen wären: drei jüngst erlittene Niederlagen des römischen Heeres hintereinander, junge und unerfahrene Soldaten, die noch nie an einer Schlacht teilgenommen, geschweige denn zuvor ihren Gegner zu Gesicht bekommen hatten – boten die Kelten doch aufgrund ihrer Körpergröße, mit nacktem Oberkörper kämpfend, einen ungewohnten und furchterregenden Anblick – und in erbeuteten römischen Rüstungen kämpfende Libyer, die somit eine ebenbürtige Bewaffnung besaßen und zudem mit frischen Kräften ins Feld geschickt wurden, als die Römer bereits abgekämpft waren. Auch wirkte sich der Streit der Feldherrn demoralisierend auf die Soldaten aus. Wenngleich sich die Umzingelung dadurch wohl nicht hätte verhindern lassen, so wäre sie doch erheblich erschwert worden, wenn Gaius die Legionen in breiterer Front aufgestellt hätte, anstatt sie in größerer Tiefe zu staffeln. Insbesondere hätte das römische Heer dann nicht auf so engem Raum zusammengedrängt werden können. Auch waren, was sonst unüblich war, die Heere beider Konsuln zusammengelegt worden, während ganze 10000 Mann, die Lucius zum Schutz des Lagers abgezogen hatte, für die Feldschlacht nicht zur Verfügung standen. Die Wahl des Schlachtfeldes war bei der Überlegenheit der gegnerischen Reiterei für die Römer ungünstig, fand sie doch in einem den Kavallerieeinsatz begünstigenden Gelände statt. Der Reiterkampf wurde nicht nach römischer Manier, sondern nach Barbarenart geführt, d.h. die Kelten und Iberer saßen ab, nachdem sie sich einmal auf den Feind geworfen hatten, und kämpften zu Fuß weiter, Mann gegen Mann, wobei die Römer sich im Nachteil befanden, da ihnen diese Art zu Pferde zu kämpfen ungewohnt war. Die Schlacht war somit lange vorher schon entschieden, noch ehe die römische Schlachtordnung sich auflöste.

Betrachtet man nun die ethnische Zusammensetzung in Hannibals Heer, so stellt man fest, daß es sicher nicht die Punier waren, die diesen Sieg herausfochten, sondern es sind hauptsächlich die Kelten gewesen, die Angstgegner der Römer, mit denen Rom schon mehrmals schlechte Erfahrungen gemacht hatte und die deshalb von Hannibal in die vorderste Linie gestellt worden waren. Dieser Herausforderung zu begegnen war das Gebot der Stunde, was die Römer letztlich dazu nötigte, sich ganz Gallien zu unterwerfen, denn nur so konnte eine dauerhafte Befriedung ihrer Reichsgrenzen, wenigstens für einige Zeit, Bestand haben.

Um das hier Vorgetragene nachzuvollziehen, empfiehlt es sich, zunächst den Text der Quellen durchzulesen, der hier in der Fassung von Livius wiedergegeben ist, die sich in vielen Punkten wie ein Polybiussches Plagiat ausnimmt, jedoch hinsichtlich Angaben zu Gefangenen und Toten, wie schon erwähnt, deutlich abweicht.

Livius, Römische Geschichte, Der Zweite Punische Krieg, Buch XXII, Kap. 44-50.

„Die Konsuln folgten auf ausreichend erkundeten Wegen dem Punier und schlugen, sobald man in die Nähe von Cannae gekommen war und den Punier vor Augen hatte, zwei befestigte Lager, die etwa gleich weit voneinander entfernt waren wie bei Gereonium; wie vorher hatten sie ihre Truppen geteilt. Der Aufidus, der an beiden Lagern vorbeifloß, gewährte zwar den Wasserkommandos Zutritt, allerdings ging dies an den für beide Parteien günstigen Stellen nicht ohne Gefechte ab. Jedoch von dem kleineren Lager aus, das jenseits des Aufidus lag, konnten die Römer unbehinderter Wasser holen, weil das jenseitige Ufer vom Feind nicht besetzt war. Für Hannibal ergab sich die Aussicht, in dem für einen Reiterkampf wie geschaffenen Gelände - mit diesem Teil seiner Streitkräfte war er bisher unbesiegt - würden ihm die Konsuln Gelegenheit zu einer Schlacht geben, und so stellte er sein Heer zur Schlacht auf und forderte durch das Geplänkel der Numider die Feinde heraus.

Da geriet das römische Lager erneut durch die Meuterei der Soldaten und die Zwietracht der Konsuln in Aufregung: Paulus warf Varro die Unbesonnenheit eines Sempronius und Flaminus vor, Varro hielt Paulus den Fabius vor Augen als ein auffälliges Beispiel für furchtsame und saumselige Führer; dieser rief Götter und Menschen zu Zeugen an, ihn treffe keine Schuld, wenn Hannibal bereits Italien gleichsam auf Grund des Nutzrechtes in Besitz genommen habe. Er werde ja von seinem Amtsgenossen an jeder freien Bewegung gehindert, Wehr und Waffen würden den erzürnten und zu kämpfen wünschenden Soldaten weggenommen. Jener erklärte, wenn irgend etwas den einer unüberlegt begonnenen und unvorhergesehenen Schlacht preisgegebenen Legionen zustoße, werde er daran keine Schuld haben, sich aber zum Teilhaber an jedem Erfolg machen. Er solle sehen, daß die, die eine solch schlagfertige und voreilige Sprache führen, auch über gleich kräftige Hände verfügen.

So wurde mehr unter Zänkereien als mit Beratungen die Zeit vergeudet. Hannibal zog aus der Kampfaufstellung, die er bis weit in den Tag hinein aufrechterhalten hatte, die übrigen Truppen in das Lager zurück, während er die Numider über den Fluß schickte, um die Wasserkommandos aus dem kleineren römischen Lager zu überfallen. Kaum daß diese an das Ufer gestiegen waren, schlugen sie den ungeordneten Haufen unter Geschrei in wilde Flucht und ritten auch auf die vor dem Wall stehende Feldwache los und fast unmittelbar an die Tore heran. Diesen Vorgang, daß von einer zusammengerafften Abteilung sogar schon das römische Lager in Schrecken versetzt werde, empfand man vollends empörend. Und nur der eine Grund hielt die Römer davon zurück, sofort über den Fluß zu gehen und das Heer zur Schlacht aufzustellen, daß der Oberbefehl an diesem Tage in den Händen des Paulus lag. Deshalb hißte am folgenden Tage Varro, dem gerade an diesem Tage der Oberbefehl zugefallen war, ohne vorherige Beratung mit dem Amtsgenossen die Fahne und führte seine Truppen in Kampfformation über den Fluß. Paulus folgte, weil er zwar den Plan mißbilligen, ihm aber nicht seine Unterstützung versagen konnte. Als sie den Fluß überschritten hatten, zogen sie auch die Truppen, die sie im kleineren Lager gehabt hatten, an die ihrigen heran und stellten das Heer folgendermaßen zur Schlacht auf: Auf dem rechten Flügel - er war näher am Fluß - stand die römische Reiterei, im Anschluß daran das Fußvolk, den linken Flügel bildete zuäußerst die bundesgenössische Reiterei, weiter nach innen stand das Fußvolk, gegen die Mitte zu mit Anschluß an die römischen Legionen. Die Schleuderer zusammen mit den übrigen leichten Hilfstruppen bildeten die erste Kampflinie. Die Konsuln befehligten auf den Flügeln, Terentius auf dem linken, Aemilius auf dem rechten. Geminus Servilius wurde mit der Führung der Schlacht im Zentrum beauftragt.

Hannibal schickte bei Tagesanbruch die Balearen und seine übrigen leichten Truppen voraus und ging dann über den Fluß. Er stellte die einzelnen Abteilungen in der Reihenfolge, wie er sie hinübergeführt hatte, in Kampflinie auf, die gallischen und spanischen Reiter nahe bei dem Ufer auf dem linken Flügel gegenüber der römischen Reiterei. Den rechten Flügel bildete die numidische Reiterei, das Zentrum wurde dadurch gesichert, daß auf seinen beiden Flügeln die Afrer standen, während in die Mitte zwischen diesen Gallier und Spanier gestellt wurden. Man hätte die Afrer für eine römische Kampflinie halten können: so waren sie mit Waffen ausgerüstet, die sie teils am Trebia, aber hauptsächlich am Trasumenersee erbeutet hatten. Die Gallier und Spanier hatten Schilde fast von der gleichen Form, während ihre Schwerter verschieden in der Wirkung und unähnlich in der Form waren. Die gallischen Schwerter waren sehr lang und abgestumpft, die spanischen - der Spanier geht gewöhnlich mehr mit Stich als mit Hieb auf seinen Feind los - waren infolge ihrer Kürze handlich und waren spitzig. Mehr als die anderen Völkerschaften sahen sie durch ihre Körpergröße wie überhaupt durch ihre äußere Erscheinung furchterregend aus: Die Gallier waren bis an den Nabel nackt, die Spanier hatten sich in leinenen, purpuresäumten Leibröcken, die in erstaunlichem Glanz schimmerten, aufgestellt. Die Zahl des gesamten Fußvolkes, das damals in der Schlacht stand, betrug vierzigtausend, die der Reiterei zehntausend. Auf dem linken Flügel befehligte Hasdrubal, auf dem rechten Maharbal. Das Zentrum führte Hannibal selbst mit seinem Bruder Mago. Die Sonne schien

schräg, was für beide Parteien sehr günstig war, mögen sie nun absichtlich so aufgestellt worden sein oder standen sie zufällig so. Die Römer hatten Front nach Süden, die Punier nach Norden. Ein Wind - die Einheimischen nennen ihn Voltumnus - erhob sich entgegen den Römern, trieb ihnen damit viel Staub gerade in das Gesicht und nahm ihnen den freien Ausblick.

Als sie das Kriegsgeschrei erhoben hatten, stießen die Hilfstruppen vor, und die Schlacht wurde durch die leichten Truppen eröffnet. Darauf stieß der linke Flügel der gallischen und spanischen Reiterei mit dem rechten römischen zusammen, was durchaus nicht in der Art einer Reiterschlacht verlief. Denn sie mußten Front gegen Front aufeinanderprallen, da kein Raum auf beiden Seiten zu einer Überflügelung gelassen war. Denn hier war der Fluß, dort stand die Kampflinie des Fußvolks im Wege. Beiderseits gegeneinander andringend, kamen die Pferde nicht von der Stelle und drängten sich schließlich zu einem dichten Haufen zusammen, so daß ein Reiter den anderen umklammerte und vom Pferd zu reißen suchte. So hatte sich bereits weithin ein Kampf zu Fuß entwickelt. Doch war dieser eher erbittert als von langer Dauer: Die römische Reiterei wurde geschlagen und wandte sich zur Flucht.

Gegen das Ende der Reiterschlacht entbrannte die des Fußvolkes. Zuerst waren sich beide Parteien einander gleich an Streitkräften und Mut, solange die Reihen der Gallier und Spanier zusammenhielten. Endlich nach langem vergeblichem Andringen bildeten die Römer eine schräge Front und machten ihre Kampflinie dichter. Mit dieser drückten sie den allzu dünnen und daher zu schwachen Keil der Feinde, der aus der übrigen Kampffront vorsprang, ein. Die Feinde wurden zurückgeworfen und zogen sich, von den Römern verfolgt, in Verwirrung zurück. Durch den in kopfloser Angst fliehenden Haufen hindurch gelangten dann die Römer in einem Schwung zuerst mitten in das feindliche Zentrum und sodann, ohne Widerstand zu finden, zu den rückwärts stehenden Afren. Diese hatten sich so aufgestellt, daß die beiderseitigen Flügel zurückgebogen waren, während die Mitte der Kampffront, wo die Gallier und Spanier gestanden hatten, ziemlich weit vorsprang. Als dieser Keil eingedrückt war und dadurch die Front geradlinig verlief, dann sich infolge des weiteren Zurückweichens sogar eine Einbuchtung in der Mitte ergab, hatten sich die Afren bereits staffelförmig vorgeschoben. Die Römer brachen unvorsichtig in das Zentrum ein, wurden aber von den Afren überflügelt, die ihre Umfassung noch weiter ausdehnten und so ihre Feinde auch im Rücken einschlossen. Darauf ließen die Römer, die vergeblich die eine Schlacht durchgekämpft hatten, von den Galliern und Spaniern, auf die sie schon von hinten eingehauen hatten, ab und begannen eine neue Schlacht gegen die Afren. Diese war nicht nur deshalb ungleich, weil sie eingeschlossen in der Umzingelung, sondern auch, weil sie bereits erschöpft mit frischen und kräftigen Truppen zu kämpfen hatten.

Schon war auch auf dem linken römischen Flügel, wo die Reiterei der Bundesgenossen sich aufgestellt hatte, der Kampf in Gang gekommen. Zuerst nur lässig geführt, hatte er mit einer echt punischen List begonnen. Etwa fünfhundert Numider, die außer ihren gewohnten Waffen Schwerter unter ihren Panzern verborgen hatten, ritten von den Ihrigen weg und kamen heran, als ob sie Überläufer wären. Da sprangen sie plötzlich von ihren Pferden ab und warfen Schilde und Wurfspeere den Feinden vor die Füße. Man nahm sie in die Mitte der Kampflinie und führte sie dann zu den hintersten Reihen, wo man ihnen den Befehl gab, hier im Rücken der Römer abzusetzen. Und während sich die Schlacht auf der ganzen Linie entwickelte, verhielten sie sich ruhig. Als aber aller Augen und Sinne von dem Kampfgeschehen in Anspruch genommen waren, ergriffen sie die Schilde, die überall zwischen den Haufen der Erschlagenen auf dem Boden lagen, und griffen die Kampflinie der Römer von hinten an. Sie hieben auf deren Rücken ein, durchschlugen ihnen die Kniekehlen, richteten ein ungeheures Blutbad an und verursachten dabei eine noch viel größere Panik. Während hier Schrecken und Furcht herrschte, dort trotz bereits schlechten Aussichten ein hartnäckiger Kampf tobte, zog Hasdrubal, der auf diesem Teil des Kampffeldes befehligte, seine Numider, weil ihr Kampf mit dem gegenüberstehenden Feind ohne Kraft war, aus dem Zentrum heraus und schickte sie auf die Ver-

folgung des überall fliehenden Feindes. Die spanischen und gallischen Reiter führte er den Afrern zu, die fast mehr durch das Morden als durch das Kämpfen erschöpft waren.

Auf dem anderen Teil des Schlachtfeldes trat Paulus, obgleich er gleich zu Beginn des Kampfes durch einen Schleuderwurf schwer verwundet worden war, in dichtgeschlossener Formation Hannibal immer wieder entgegen und brachte den Kampf an einigen Punkten zum Stehen, wobei er persönlich römische Reiter als Bedeckung hatte. Diese saßen zuletzt ab, weil der Konsul nicht mehr die Kraft hatte, sein Pferd zu lenken. Als sodann Hannibal jemand meldete, der Konsul habe die Reiter zum Gefecht zu Fuß absitzen lassen, soll er zu ihm gesagt haben: »Wieviel lieber wäre es mir, wenn er sie mir gefesselt ausliefern würde!« Der Kampf der Reiter zu Fuß verlief so, wie es zu gehen pflegt in einer Lage, da der Sieg der Feinde nicht mehr zweifelhaft ist: Die Besiegten starben lieber auf der Stelle, als daß sie flohen, und die Sieger machten, erzürnt über die, die den Sieg verzögerten, alle nieder, die sie nicht zum Weichen bringen konnten. Zum Weichen brachten sie jedoch die wenigen noch Überlebenden, die durch die Anstrengung und die Wunden erschöpft waren. Darauf zerstreuten sie sich alle, und soweit sie es konnten, suchten sie ihre Pferde zur Flucht wiederzubekommen.

Als der Kriegstribun Cn. Lentulus im Vorbeireiten den blutbedeckt auf einem Stein sitzenden Konsul erblickte, rief er: »L. Aemilius, auf dich als den einzigen, der an der heutigen Niederlage keine Schuld hat, sollten die Götter Rücksicht nehmen. Nimm dieses Pferd, solange du noch einen Rest von Kraft hast und ich dich als dein Begleiter hinaufheben und beschützen kann! Mach diese Schlacht nicht auch noch durch den Tod des Konsuls unheilvoll! Ohnehin schon gibt es genug der Tränen und der Trauer.« Darauf sagte der Konsul: »Heil dir ob deines Mannestums! Doch vergeude ja nicht die spärliche Zeit, aus den Händen der Feinde zu entrinnen, mit vergeblichem Jammern! Geh, melde amtlich den Vätern, sie sollen die römische Stadt befestigen und, ehe der siegreiche Feind anrückt, mit Besatzungen sichern! Persönlich melde dem Q. Fabius, L. Aemilius sei seinen Lehren im Leben und bis zum Tode treu geblieben. Mich laß hier inmitten meiner erschlagenen Soldaten mein Leben aushauchen, damit ich nicht wieder infolge meines Verhaltens als Konsul angeklagt werde oder als Ankläger meines Amtsgenossen aufzutreten brauche, um durch die Anschuldigung eines anderen meine eigene Unschuld zu beschützen.« Während sie dies verhandelten, stürzte zuerst eine Schar der eigenen fliehenden Leute heran und hinter ihnen die Feinde. Sie überschütteten den Konsul, ohne zu wissen, wer er war, mit Geschossen, während den Lentulus sein Pferd in dem Getümmel entführte. Dann setzte überall eine regellose Flucht ein. Siebentausend Leute flohen in das kleinere Lager, zehntausend in das größere, etwa zweitausend in das Dorf Cannae selbst. Diese wurden sofort von Carthalo und seiner Reiterei, da keine Befestigungsanlage das Dorf schützte, umzingelt. Der andere Konsul, der sich zufällig oder auch aus Überlegung keinem Haufen der Fliehenden angeschlossen hatte, entfloh mit etwa fünfzig Reitern nach Venusia. Fünfundvierzigtausendfünfhundert Mann zu Fuß, zweitausendsiebenhundert Reiter, und zwar fast zu gleichen Teilen Bürger und Bundesgenossen, sollen gefallen sein. Darunter waren auch die beiden Quästoren der Konsuln, L. Atilius und L. Furius Bibaculus, sowie neunundzwanzig Kriegstribunen, einige Männer konsularischen, prätorischen und ädilizischen Ranges - unter diese rechnet man Cn. Servilius Geminus und M. Minucius, der im Jahre zuvor Reiteroberst und noch einige Jahre früher Konsul gewesen war -, außerdem achtzig Senatoren oder Persönlichkeiten, die solche Ämter bekleidet hatten, von denen aus man in den Senat hätte gewählt werden sollen. Doch waren sie freiwillig gewöhnliche Soldaten in den Legionen geworden. In dieser Schlacht sollen dreitausend Mann zu Fuß und eintausendfünfhundert Reiter gefangengenommen worden sein.

Dies ist die Schlacht von Cannae, an Berühmtheit der Niederlage an der Allia gleich; nur war sie einerseits hinsichtlich der Ereignisse nach der Schlacht leichter, da der Feind zögerte, aber gemessen an den blutigen Verlusten des Heeres schwerer und schrecklicher. Denn durch die Flucht an der Allia wurde zwar die Stadt preisgegeben, aber das Heer gerettet, bei Cannae

folgten dem fliehenden Konsul kaum fünfzig Leute, während das Schicksal des anderen Konsuls, der den Tod fand, fast das ganze Heer teilte.“